

Über den Bedeutungswandel der Worte Akademie und Akademisch.

Ansprache

gehalten in der
öffentlichen Sitzung der K. Akademie der Wissenschaften

am 18. November 1911

von

Karl Theodor v. Heigel

Präsident der K. Akademie der Wissenschaften.

München 1911.

Verlag der K. B. Akademie der Wissenschaften
in Kommission des G. Franz'schen Verlags (J. Roth).

Königliche Hoheiten! Hochgeehrte Festversammlung!

Vor allem gedenken wir in der heutigen Festsitzung ehrerbietig und dankbar des Regenten, der sich bis ins höchste Greisenalter als ganzer Mann bewährt hat.

Bei so feierlichem Anlaß wäre es wohl am Platze, über die vornehmsten Aufgaben unsrer Vereinigung und die edelsten Ziele unsrer wissenschaftlichen Arbeit zu sprechen, doch möchte ich zunächst auf eine andere, wenn auch damit in Zusammenhang stehende Frage eingehen.

Nicht bloß Bücher, auch Begriffe und Worte haben ihre Schicksale. Da mag es nicht überflüssig sein, der merkwürdigen geschichtlichen Entwicklung der Worte Akademie und Akademisch etwas nachzugehen.

Natürlich kann ich nicht eine mit philologischer Akribie ausgeführte Geschichte der bisher von der Sprachforschung wenig beachteten Worte bieten. Dazu wäre eine systematische Untersuchung nötig, für welche mir ebenso die Zeit, wie die Kräfte mangeln.

Die Akademien im engeren Sinne des Worts, d. h. die gelehrten Gesellschaften, können sich einer stolzen Vergangenheit rühmen und erfreuen sich als *peculiares respublicae* und als Zentralpunkte des wissenschaftlichen Lebens der Nationen auch in der Gegenwart eines ehrenvollen Ansehens. Immerhin ist diese Geltung nicht unbestritten, und das Wort Akademisch hat im allgemeinen Sprachgebrauch sogar üblen Klang.

Sehen wir also zu, welch verschiedenartige Verwendung der Begriff Akademie im Laufe der Zeiten gefunden hat! Auch auf diesem Wege werden wir zu allgemeineren und tieferen Betrachtungen gelangen.

Bekanntlich ist als ehrwürdige Geburtsstätte der Akademien die *Ἀκαδημία*, ursprünglich das Heiligtum eines attischen Lokalheros *Ἀκάδημος* im Westen Athens an der Straße nach dem Peiraieus anzusehen. Noch heute soll nach Usener der Name Akadhimia an der Gemarkung haften. Auf die Konjekturen der Scholiasten über die Ableitung des Wortes — Ludewigs Abhandlung de prima Academia (1720) zählt eine lange Reihe auf! — näher einzugehen, wäre hier nicht am Platze. Ob nicht, in Analogie mit *πάνδημος*, an: Fern ab vom Treiben des Volkes! gedacht werden darf? Freilich muß ich befürchten, daß meine Konjektur mehr sympathisch, als richtig ist.

Unter den Platanen und Ölbäumen dieses Haines lustwandelte lehrend Plato mit seinen Schülern. Hier lag auch das von Platon selbst errichtete *μουσείον*; wahrscheinlich fand der Philosoph hier auch sein Grab. Durch Metonymie ging der Name der Lehranstalt allmählich über auf die von Plato gestiftete Philosophenschule, die bis in die christliche Zeit hinein so verschiedene Entwicklungsstadien durchlief. „Academia procacissima“ nennt Tertullian die Anhänger der Platonischen Lehre. Die Akademie war, sagt Zeller, zugleich Schule und Gelehrtenengesellschaft, und da in Platons Lehre die Kunst die wichtigste Rolle spielt, zugleich ein Symbol der innigen Verbindung von Kunst und Wissenschaft. Ja, auch empirische Naturstudien fanden hier schon eine Heimstätte. Ein sizilischer Arzt, der die Akademie besucht, trifft Plato und seine Schüler mit der Frage beschäftigt, nach welchen Gesichtspunkten ein Kürbis dem botanischen System einzuordnen sei. Zum erstenmal ist das Beispiel einer großartigen Organisation künstlerischer und wissenschaftlicher Gedankenarbeit geboten.

Einen Akademiker nannte sich auch Cicero. „Ich erkläre,“ sagt er im Buch vom Redner, „daß ich nicht aus der Rhetorenschule hervorgegangen bin, sondern aus den Räumen der Akademie.“ Als Akademie bezeichnete er sein im „Wonnekessel von Bajä“ gelegenes Landgut, wohin sich der ästhetische Gourmet von Zeit zu Zeit zurück-

zog, um zu einem feineren Genuß des Daseins zu gelangen, als es im stürmisch bewegten Rom möglich war.

Horaz legt in der Epistel an Florus dem jungen Sklaven, unter dessen Maske er sich selbst einführt, die Worte in den Mund:

„Etwas höhere Bildung gab mein liebes Athen mir!
Dort erlernt' ich die Kunst, vom Geraden zu scheiden das Krumme
Und zu erforschen im Hain des Akademos die Wahrheit!“

Den gleichen Namen führte das von Ptolemäus II. geschaffene ungeheure Unterrichts- und Sammlungsinstitut in Alexandria.

In das Dunkel der Geschichte der Zusammenkünfte gelehrter Druiden, worüber Georg Vockerodt, Christoph Haymann und andere Historiker des siebzehnten und des achtzehnten Jahrhunderts so viele „opiniones et conjecturas“ aufgestellt haben, wollen wir lieber gar nicht einzudringen versuchen; mit Akademien haben sie keinesfalls etwas gemein. Dagegen knüpfte der von Karl dem Großen ins Frankenreich berufene Alkuin bei seinen Bestrebungen, am kaiserlichen Hofe wissenschaftliche Studien einzubürgern, bewußt wieder an die Platonische Tradition an. „Ein zweites Athen“, sagt er, „soll bei uns erstehen, das erste noch weit überragend, insofern ja auch die Lehre Christi alle Weisheit der Akademie übertrifft.“

Unmittelbar als Fortsetzung der athenischen Schule betrachtete sich die Academia Platonica, die gelehrte Tafelrunde der cortegiani des Lorenzo von Medici. Im Zeichen des Humanismus entstanden in italienischen Städten zahlreiche andere Gesellschaften. Manche legten sich recht wunderliche Titel bei: Humoristici, Fantastici, Innominati etc. Die Intronati in Siena stellten sechs Aufgaben als Programm auf: „Orare, studere, gaudere, neminem laedere, non temere credere, de mundo non curare.“ Recht harmlos faßt der Venetianer Francesco Loredano das Wesen der Akademien auf; in seiner grotesken Schrift Bizarrie Accademiche sagt er: „Accademia non è altro, ch' un unione di virtuosi per ingannar il tempo (ad fallendum tempus) e per indagare trà le virtù la felicità.“ Dagegen erblickte Papst Paul II.,

wie sein Biograph Platina berichtet, in dem römischen Humanistenklub einen so gefährlichen Feind des römischen Stuhls, daß er sogar den Namen Akademie ausgerottet wissen wollte: Jeder, der in Scherz oder Ernst den Namen Akademie oder Akademiker erwähnen würde, sollte für einen Ketzer angesehen und als solcher bestraft werden!

Eine eigenartige neue Ausbildung fanden die Akademien bekanntlich in Frankreich im siebzehnten Jahrhundert. Der Literatenkreis im Hause des Königlichen Rates Conrart wurde von Richelieu in eine nationale Anstalt, Académie française, umgewandelt, der die wichtige Aufgabe übertragen war, „alle mögliche Sorgfalt darauf zu verwenden, daß der französischen Sprache feste Regeln gegeben werden, um sie rein, reich und ausdrucksfähig für Kunst und Wissenschaft zu machen“.

Man hat sie in der gelehrten Welt Académie des beaux-esprits, Académie de l'éloquence, mit Anspielung auf den Rang des Stifters auch Académie éminente genannt (z. B. Büchner in seiner Geschichte der Academia Carolo-Leopoldina, 1755), doch sie selbst hat sich, wie ihr Historiograph Pellisson versichert, immer nur als Académie française bezeichnet.

Nach dreißig Jahren vereinigte Colbert mit ihr die Académie des inscriptions, heute des belles-lettres, und die Académie des sciences. Die drei Schwesteranstalten zusammen bilden das Institut de France. „Une espèce de manufacture royale pour les choses de l'esprit“ nennt Rambaud die Schöpfung Richelieus und Colberts, und Philippon verpöthet sie als ein Corps Trompeter, dazu berufen, zum Ruhm des königlichen Herrn zu blasen. Dagegen nannte Napoleon Bonaparte die Gründung des Instituts eine Ruhmestat, preiswürdiger als die Siege der Condé und Turenne, und auch Rambaud muß anerkennen, daß die drei Institute wichtigen und heilsamen Einfluß auf Wissenschaft und Literatur ausgeübt haben.

Im siebzehnten Jahrhundert wurde aber das Wort Académie in Frankreich auch schon in weniger ehrenvollem Sinne gebraucht. Académies de jeu hieß man die Spielhäuser, die man früher tripots

genannt hatte, und académistes hießen die jungen Pflastertreter, die sich nur mit Spielen und höchstens noch mit Reiten und Fechten abgaben. Dagegen setzte sich für die gens de lettres des Instituts der Titel académicien fest.

Eine Académie de musique in Paris wurde, wie der Franziskaner Marinus Mersennus berichtet, zur Erneuerung der Musik der Griechen 1570 von J. Baisius gestiftet. Als die von Abbé Perri nach dem Vorbild der venetianischen Bühne eingerichtete Große Oper 1672 an den königlichen Kapellmeister Lully übertragen wurde, durfte der neue Leiter als besondrer Günstling des Königs, wie Voltaire in seinem Artikel über die Akademien im Dictionnaire philosophique berichtet, sein Unternehmen Académie royale de musique benennen, und es erging eine königliche Entschließung, daß Herren und Damen vom Adel dort singen dürften, ohne daß dies als etwas Standeswidriges anzusehen wäre, während das Auftreten im Schauspiel — mit Rücksicht auf die damit verbundenen Kirchenstrafen — den Verlust des Adels nach sich zog. Auch auf Tänzer und Tänzerinnen war jenes Privilegium nicht ausgedehnt. Trotzdem, sagt Voltaire, geht das Publikum scharenweise in die Ballette und niemals in die Musikalische Akademie.

Nach dem Vorbild der Schöpfungen der siècles Louis treize et Louis quatorze wurden Gesellschaften entweder mit humanistischer Tendenz oder zum Ausbau der Naturwissenschaften nach und nach in allen Kulturstaaten gestiftet. Fast alle legten sich den Namen Akademie bei, nur die Royal Society nahm ihn niemals an, und auch Göttingen und Leipzig hielten am Namen Gesellschaft fest.

Eine deutsche Akademie „zum Zweck der Vereinigung der geteilten, zum Teil unbekannten und zerstreuten Kräfte zu einem Ziel der patriotischen Aufklärung“ wollte 1788 Herder stiften, und Friedrich Tiburtius richtete 1817 an den Bundestag die Aufforderung, eine deutsche Gesamtakademie für Wissenschaft und Kunst ins Leben zu rufen.

Außerdem führten aber auch die Universitäten den Namen Akademien, in Deutschland seit dem sechzehnten Jahrhundert. Zum

erstenmal tritt er, wie mir Hans Schulz gütig mitteilte, für Leipzig im Jahre 1520 auf.

Aus der Fabrik des berühmten Marburger Schriftstellers Eberhard Werner Happelius erschien 1690 der platte Roman „Der Academische Roman, worinnen das Studentenleben fürgebildet wird“. Happelius unterscheidet zwischen den akademischen Lehranstalten, die auf das Zeitalter des Erzvaters Jakob zurückgeführt werden, der bei Melchisedech, Heber und Abraham in die Schule ging, während Bruder Esau ein „Wald- und Weltling“ blieb, — und den „lehrsuchenden Societäten“, die „ihre lobwürdigen Verbündnisse eingingen zum Unterscheid vom gemeinen Pöbel oder Mercenariis philosophis ac medicis, die nur um bloßen Gewinn ihr Wesen treiben“. In der Abhandlung von Chr. Thomasius „Von Mängeln in den heutigen Academien“ (1701) wird nur von Universitäten und Fakultäten gehandelt.

Auch andere Anstalten wurden so benannt, teils solche, die wissenschaftlichem Studium und ritterlichen Übungen gewidmet waren, wie die Ritterakademien, — 1705 wurde eine solche von König Friedrich I. in Berlin angelegt, 1708 eine schlesische von Kaiser Joseph I. in Liegnitz etc. — teils solche, denen die Pflege der bildenden Künste und die Heranbildung von Künstlern anvertraut war.

Die in Rom schon im fünfzehnten Jahrhundert errichtete Malerschule St. Lucas nahm 1595 den Namen Accademia del disegno an. Wann die zu Ludwigs XIII. Zeiten vom Baumeister Noyers gestiftete Maler- und Bildhauerschule den Namen Académie royale erhielt, vermag ich nicht festzustellen. 1667 empfing sie ein königliches Privileg, daß sie in ganz Frankreich akademische Schulen anlegen durfte; auch in Rom wurde eine französische Akademie auf dem Monte Pincio errichtet. Eine Académie d'architecture in Paris wurde 1671 von Colbert gestiftet. In Deutschland kam die Bezeichnung Akademie für höhere Kunsthochschulen, soweit ich es überschauen kann, erst in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts auf. In Adelungs Wörterbuch (1764) ist sie schon aufgenommen, und Winckelmann und seinem Kreise ist sie geläufig.

Auch die an den Akademien nach dem Modell gefertigten Zeichnungen und Skulpturen wurden so benannt. „In allem, was von Rubens in dieser Sammlung (Düsseldorf) hängt“, sagt Georg Forster in seinen „Ansichten vom Niederrhein“ (1791), „finde ich nirgends eine so richtige Akademie, als Crayers bis zum Gürtel entkleideten Andreas.“ Von der Susanna des Annibale Carracci sagt Forster: „Die Figur ist eine gute Akademie, ziemlich warm koloriert und weiter nichts.“

Nach Adelung war das Wort auch für Musik- und Spielgesellschaften bei Hofe gebräuchlich. Ich selbst erinnere mich, in frühester Jugend solchen „Akademien“ im Odeon beigewohnt zu haben. Die Hofgesellschaft saß an Spieltischen, das Publikum schaute zu, und schließlich gab es zu allgemeiner Belustigung eine Pantomime.

Im Laufe der Jahre wurde aber der wohlklingende Name auch noch anderen, nicht gerade dem Dienst der Musen geweihten Vereinen und Anstalten verliehen.

Von landwirtschaftlichen Akademien heißt es in Mercks „Herr Oheim der Jüngere“ (1781): „Besonders in Büchern, die vorteilhaft auf Akademien recensieret worden, waren nicht immer die besten Berechnungen.“ Heute gibt es Reit-, Fecht- und Schwimmakademien, Schneider- und Schuhmacherakademien, Akademien für Tanzkunst, für Billardspiel, für Haarpflege etc. In Übertragung wird auch von Damenkränzchen als Lästerakademien gesprochen, und die skurrile Bedeutung der belles académies im Pariser Jargon wage ich, da wir uns nicht im Chat noir auf dem Montmartre befinden, nur zu streifen.

Man sieht, das Wort hat merkwürdige Metamorphosen durchgemacht, aber schlimmer noch ist es dem Worte Akademisch ergangen.

Ursprünglich bezog es sich naturgemäß nur auf solche Personen und Verhältnisse, die mit Akademien oder Universitäten in Zusammenhang stehen.

Nur in diesem Sinne wendet Happelius in dem oben angezogenen Roman (1690) das Wort an, wobei neben dem Studenten auch die

filia hospitalis erscheint. „Oftmahlen werden die Akademischen Jungfräulein durch scheinbare Eheverheissungen um ihre Ehre gebracht.“

Johann Martin Müller läßt im Vorwort zu seinem Schriftwechsel dreier akademischer Freunde (1776) einen seiner Bekannten sagen: „Du weißt, man sieht das Akademische und Studentenmäßige nirgends gern, am wenigsten in Büchern.“ Noch heute nennt man die Studenten akademische Bürger, man sprach 1848 von akademischen Legionen, man spricht von akademischer Freiheit, von akademischen Würden usw., ohne daß mit dieser Bezeichnung ein abschätziger Sinn verbunden wäre.

Im Wandel der Zeiten bekam aber das Wort auch einen häßlichen Beigeschmack, ebenso im Französischen, wie im Deutschen. Nach Villatte bedeutete *académique* ursprünglich „zur Akademie gehörig“, dann auch „gewählt, gediegen, höflich“, später aber „gezwungen, leer, hoffärtig“ usw.

Voltaires Freund, der Herzog von Vauvenargues, ein Vorläufer Nietzsches, erging sich, nachdem er bei der Bewerbung um einen akademischen Preis abgewiesen worden war, in elegischen Klagen über den Verfall der akademischen Beredsamkeit. „Wie kam es,“ sagt er in den *Réflexions*, „daß man heute eine geputzte, elegante, witzige Rede „akademisch“ nennt, aber nicht eine wahre und starke, lichtvolle und einfache? Wo wird die echte Beredsamkeit Pflege finden, wenn man sie in der Akademie entnervt?“

Heute umschließt das Wort eine ganze Skala widerwärtiger Eigenschaften, die alle mehr oder weniger auf „Unnatur“ hinauslaufen.

In Deutschland scheint das Wort zuerst auf dem Gebiet der bildenden Kunst und der Kunstkritik die Bedeutung: „zwar den Regeln der Kunstakademie gerecht, aber ohne Leben und Wärme“ angenommen zu haben. In Lavaters *Physiognomischen Fragmenten* (1775) heißt es von Chodowiecki: „Unter so vielen bekannten Malern ist er beynahe der einzige, der nie bloß akademische Figuren liefert, beynahe ist er der einzige, der fast allen seinen Figuren die volle, ungehemmte Freyheit, die dem Leben eigen ist, einzu-

hauchen weiß.“ Der nämliche Vorwurf, der hier der Mehrheit der Künstler gemacht wird, ist auch in dem Lob enthalten, das Fride-rike Brun in ihrer empfindsamen Reise nach Italien (1801) den Skizzen des Landschafters Kniep zollt: „Jede ist ein akademisches Meisterwerk, denn alles ist mit der elegantesten Zierlichkeit vollendet.“

In das Neologische Wörterbuch des Gottschedianers Christof von Schönaich (1754), das für Wortforschung eine so reiche Fundgrube bietet, ist das Wort Akademisch leider nicht aufgenommen. Es wurde in der Ästhetik allmählich gleichbedeutend mit „pedantisch, steif, schulmäßig, rückständig“, in milderem Sinn bedeutete es eine Richtung, die das Hauptgewicht auf Beobachtung der überlieferten Kunstregeln legt, nicht auf eine selbständige Weiterbildung. Der in Leben und Kunstübung revolutionäre David rühmte sich, die „Bastille der Akademie“ geschleift zu haben, weil er mit den Salon-göttinnen und Ballettengeln des Modegeschmacks gebrochen hatte. Heute gilt gerade David mit seinen pathetischen Griechen und Römern als Urbild akademischen Zwanges.

Von den Musikschulen sagt der höfliche Debussy: „Die Akademien gleichen einander überall, immer der nämliche Sumpf!“

Den literarischen und gelehrten Instituten und Gesellschaften und ihrer Bezeichnung ging es nicht besser. Auf die literarische Welt angewendet, fand ich das Wort in verächtlicher Umwertung zuerst bei Körner, der 1788 an Schiller schrieb, um ihn der Universitätslaufbahn abwendig zu machen: „Erwartest du Enthusiasmus, wo der Geist der Akademien herrscht, wo jedes hervorragende Verdienst für einen Eingriff in usurpierte Celebritäten oder in das Monopol des Talents angesehen wird?“ Das Wort Akademisch wurde auf diesem Gebiet der Ausdruck für Gelehrten-dünkel, Exklusivität, Zopf und Rückständigkeit aller Art, für Begriffspinner, Wort-drechsler usw. „Akademisch“ etwas besprechen, heißt im allgemeinen, in aufrichtiges Deutsch übersetzt, soviel als „leeres Stroh dreschen“, — Redensarten auskramen, die einen konkreten Inhalt gar nicht

haben sollen —, nicht auf den Kernpunkt, auf den Grund der Dinge eingehen, sondern sie nur oberflächlich, wenn auch elegant behandeln usf. „Darüber hab ich“, heißt es in Fontanes Stechlin (1897), „seit lange mit Ihnen sprechen wollen, nicht akademisch, sondern märkisch-praktisch!“ Auch die neueste Anwendung des Wortes Akademisch auf die Gruppe der Gebildeten in der sozialistischen Partei ist nicht in freundlichem Sinne geprägt worden.

Wie war es möglich, daß der Name der Vereinigung der freiesten Geister aller Zeiten, Plato, Antisthenes, Aristoteles, einen so häßlichen Bedeutungswandel erfahren konnte?

Die ersten Spuren einer feindseligen Stimmung gegen akademisches Wesen verweisen auf Frankreich. Da das Pariser Institut sich über ein Jahrhundert lang einer unbestrittenen Überlegenheit über alle ähnlichen Anstalten rühmen konnte, war es eine natürliche Folge, daß sich in manchen Aldermännern dieses Kreises ein allzu hoch gesteigertes Selbstbewußtsein ausbildete. Hören wir nur, wie z. B. Voltaire über die Minderwertigkeit der Universitäten gegenüber den Akademien spricht! „Die Akademien verhalten sich zu den Universitäten, wie das reife Alter zum jugendlichen, wie die vollendete Redekunst zum Erlernen der Grammatik, wie die feine Lebensart zu den ersten Anstandslektionen etc.“

Schädlich mußte auch die Einrichtung wirken, daß jedes neu-gewählte Mitglied auf seinen Vorgänger, mochte dieser auch sein Antipode in geistiger Beziehung gewesen sein, eine Lobrede halten mußte. Da war es nicht zu verwundern, daß die Ausdrucksweise mancher Prunkreden geschraubt und unnatürlich oder steif und schulmäßig anmutete.

Dazu kam, daß von den Akademien ehemals Gutachten in den heterogensten und heikelsten Fragen eingeholt wurden. Daraus erklärt sich leicht, daß die gelehrten Herren, um es nicht mit dem Latonentempel zu verderben und weder die Batrachophagen noch die Batrachosebisten zu kränken, sich in gewundenen Sophismen oder dunklen pythischen Wortspielen gefielen.

Schon 1643 verspottete Saint Evremond auf mehr grobe als witzige Weise in einer Komödie „Les académiciens“ das hochmütige Gebaren der „Söhne Apolls“ und die Kettenfreundschaft der troupe martiale académique zu gemeinsamer Abwehr aller Angriffe:

„Soit traité chez nous plus mal qu' un hérétique,
Qui ne reconnaitra la troupe académique!“

Voltaire bemerkt dazu: „Die Komödie „Die Akademiker“ von St. Evremond hat zu ihrer Zeit ein gewisses Aufsehen erregt; wie gering aber ihr innerer Wert, erhellt daraus, daß sie heute niemand kennt, während die Dichtungen Boileaus unsterblich sind.“

In einem anderen Spottgedicht „Requête des Dictionnaires à messieurs de l'académie pour la réformation de la langue française“ werden die Mitglieder des Instituts apostrophiert:

„A Nosseigneurs Académiques,
Nosseigneurs les Hypercritiques,
Souverains arbitres des mots,
Doctes faiseurs d'avant-propos,
Cardinal-historiographes,
Surintendants des orthographes,
Raffineurs des locutions,
Entrepreneurs de versions,
Peseurs de brèves et de longues,
De voyelles et de diphthongues“ etc.

Der Leipziger Professor Mencke schrieb 1715 ein erschrecklich gelehrtes Buch über die Windbeuteleien der Gelehrten, insbesondere der italienischen Akademien. Wer hat sich nicht ergötzt an den Späßen des Romans, in dem Alphonse Daudet die zopfige Eitelkeit mancher Immortels geißelt? Bettina v. Arnim sagt einmal von den gelehrten Herren ihrer Umgebung, sie könnten keine Gosse überschreiten, ohne sich darin zu spiegeln.

Doch auch über den Diplomaten Gortschakoff wurde von seinen Beamten getuschelt: „Il se mire dans son encrier!“ und einen hof-färtigen militärischen Bramarbas hat schon Plautus porträtiert.

Den Vorwürfen der Spötter soll nicht jede Berechtigung abgesprochen sein, wenn sie auch weniger gegen die Vollbürger, als gegen die Pfahlbürger der Gelehrtengemeinde zu richten sein werden.

Vor allem: Schwächen der Gelehrten beweisen nicht eine Schwäche der Gelehrsamkeit!

Doch gerade gegen diese, gegen die in den akademischen Hörsälen vorgetragene Lehre, gegen die Wissenschaft selbst richten sich heftige Angriffe. „Die Wissenschaft“, sagt Proudhon, „ist nicht das Salz, sondern das Gift der Erde!“ „Die Akademien und Universitäten“, sagt Jarcke, „versprechen den Wißbegierigen Brot und geben Steine!“ „Unsere Eruditissimi“, sagt Stolz, „haben die Wahrheit auf den Lippen und im Herzen die Ungerechtigkeit!“

Gegen solche Auffassung von des Menschen allerhöchster Kraft muß die troupe martiale académique in der Tat entschlossensten Widerstand leisten! Wer, auf das mißverstandene Epikureische *παιδεῖαν πᾶσαν φύγε!* sich berufend, den segensvollen Einfluß der Bildung auf die materielle, geistige und sittliche Entwicklung unsres Kosmos leugnet, muß mit schärfsten Waffen abgewehrt werden.

Nein, der große Selbstanbeter Nietzsche hat nicht recht, die Wissenschaft führt nicht in unfruchtbare Wüsten!

Nein, Richard Strauß hat nicht recht, wenn er im Zarathustra das Wesen der Wissenschaft durch hohles Tongepränge und schrille Dissonanzen zu charakterisieren sucht!

Wie Pallas Athene dem Odysseus die Binde von den Augen nimmt, damit er erkenne Götter und Menschen, so verleiht die Wissenschaft den Sterblichen die Kraft, das Wahre vom Falschen zu scheiden und Irrwahn und Finsternis zu besiegen.

Wenn heute Millionen ein menschenwürdigeres Dasein führen und sich ihres Daseins länger zu erfreuen haben, als früher, wenn sie beim Auftreten einer Seuche, beim Erscheinen eines Irrsternes, beim Eintritt eines schreckhaften Elementarereignisses nicht mehr in abergläubischer Angst sich verzehren, so haben sie es der Wissenschaft zu danken.

Sind Männer, — um nur ein paar deutsche Namen zu nennen, — wie Robert Koch, der scharfsinnige Pfadfinder im Reich der Heilkunde, Virchow, der universellste aller Naturforscher, Pettenkofer, der Begründer der modernen Hygiene, nicht als Wohltäter der Menschheit anzusehen? Und haben Böckh und Curtius, Mommsen und Treitschke, jeder in seiner Art, nicht segensvoll gewirkt für Erweiterung des geistigen Horizonts und für nationale Erziehung? Die Wissenschaft erhält und befestigt, erhebt und veredelt das Leben, sie macht die Seelen frei, sie im Verein mit der Schwester Kunst läßt zu höherem Menschentum vordringen. An ihrem Ausbau und damit am Fortschritt von Bildung und Gesittung, wenn auch nur als Kärner, mitzuarbeiten, ist für uns hohe Pflicht und höchstes Glück.

Freilich, wenn an mich die Frage gestellt wird: „Könnt ihr mit eurer Wissenschaft die letzten Rätsel des Lebens lösen?“ kann ich nur mit König Salomo die Gegenfrage stellen: „Welches irdische Wissen, Können und Schaffen hat mehr als „akademische“ Bedeutung?“